

Lienihof : Wohn- und Gewerbeüberbauung in Zürich-Wollishofen von Adrian Streich Architekten

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 1-2: **Wohnungsbau = Logements = Housing**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lienihof

Wohn- und Gewerbeüberbauung in Zürich-Wollishofen von Adrian Streich Architekten

Text: Tibor Joanelly, Bilder: Roger Frei Die komplexe Gebäudegeometrie entspringt einer geschickten Ausnutzung der Parzelle. Ähnlich weit verzweigt sind die Wohnungen, die sich jeweils übereck noch ein weiteres Zimmer holen, um die nachbarliche Einsehbarkeit zu vermindern. So entsteht ein verwachsenes Ganzes, das mit seiner roten Farbe im Quartier einen kräftigen Akzent setzt.

Wenn man in Wollishofen von der Tram-Endstation her kommt, fällt zuallererst die rote Farbe auf. Bei einer genaueren Betrachtung liegt der Lienihof aber wie selbstverständlich eingepasst in der Strassenflucht. Weiter auffallend sind die unerwartete Tiefe des Baukörpers (die das Gebäude seltsam dem Kontext entreisst) und die sperrige Komposition von Vordächern und Attikavorsprüngen.

Spätestens bei der Lektüre der Art und Weise wie diese architektonischen Mittel eingesetzt sind, bemerkt man, dass der Lienihof mit seiner Umgebung ein hintergründiges Spiel betreibt – und der Blick wendet sich hin zum Ort. Die von der Hauptstrasse her so homogen erscheinende genossenschaftliche Bebauung könnte just um dieses Grundstück herum verschiedener nicht sein: Das Tramdepot mit zugehöriger Strassenbebauung, Zeilenbauten der Wohnbaugenossenschaften und einige unmittelbar benachbarte Einzelgebäude sind alle verschiedenen Baudatums und wollen so zusammen kein richtiges Bild ergeben. Die um den ganzen Baukörper des Lienihof umlaufenden Brüstungsbänder verleihen dem Gebäude, gerade in dieser Umgebung, eine wohlthuend einheitliche Gestalt und verbinden es durch ihr Ausschwingen zu Loggien und Vordächern mit der Nachbarschaft. In der gleichförmigen Heterogenität dieses Vororts verhält sich der Baukörper laut Adrian Streich «changierend», was die kompositorische Vagheit der Gebäudekontur sehr genau beschreibt. Weniger glücklich scheint in diesem Zusammenhang die Farbwahl: Die Referenz an das noble Holz von Motorbooten soll die konstruktive Be-

dingtheit der aus Holzelementen vorgefabrizierten Brüstungsbänder überspielen und zugleich an die gebrochenen Putzfarben der Umgebung anklängen.

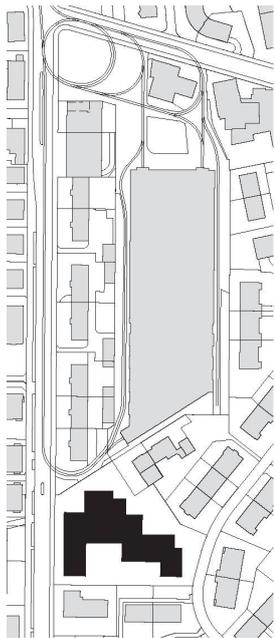
Die Strategie der Gegenmontage von Flächen und Volumen und die nichtserielle Addition von Wohneinheiten erinnert an die sachliche, sich fast selber negierende Architektur einiger Apartment-Komplexe von Richard Neutra um 1940. Die Aussenform des Lienihofs kann mit dieser Referenz insofern natürlich organisch genannt werden, als die Abwicklung des Gebäudes einer baurechtlichen Optimierung (basierend auf der Regelbauweise) innerhalb der Parzelle entspricht – wenn man die Parzelle als städtische Gegebenheit, als eine Art «ökologische Nische» per se akzeptiert, in der das Gebäude seine Form findet. Laut Streich ist es eigentlich nur der nach Süden offene Hof, welcher dem auf das Gebäude einwirkenden Druck eine eigene architektonische Kraft entgegensetzt. In ihm lebt der Geist des Ortes weiter, denn die Liegenschaft der Schreinerei, die hier einmal stand, wurde nach ihrem Wegzug von den Zwischennutzern bereits Lienihof genannt (Lieni in Anspielung an die Firma Lienhard & Söhne).

Komplexe Erschliessungsfigur

Auf den Innenhof bezogen ist die Erschliessung für das ganze Gebäude – oder besser, in Genossenschafter-Sprache gesagt: der Kolonie (der Schreibende wuchs nur ein paar hundert Meter vom Lienihof entfernt auf, ebenfalls in einer Genossenschaft). Im Spannungsverhältnis zwischen einem einzigen Gebäude und der



Ansicht aus Osten



Hof



Wohnung B. Blick in den und aus dem Wohnraum

1 E.J.W. Barrington, *Invertebrate Structure and Function*, New York: Halstead Press 1967.

ortsüblichen Kolonie als Siedlung ist denn auch der gemeinschaftliche T-förmige, die drei Treppenhäuser im Erdgeschoss verbindende Gang zu verstehen. Der Schreibende sieht in ihm nebst einem (hoffentlich) kommunikativen Raum auch eine Referenz an die Laubenkolonie.

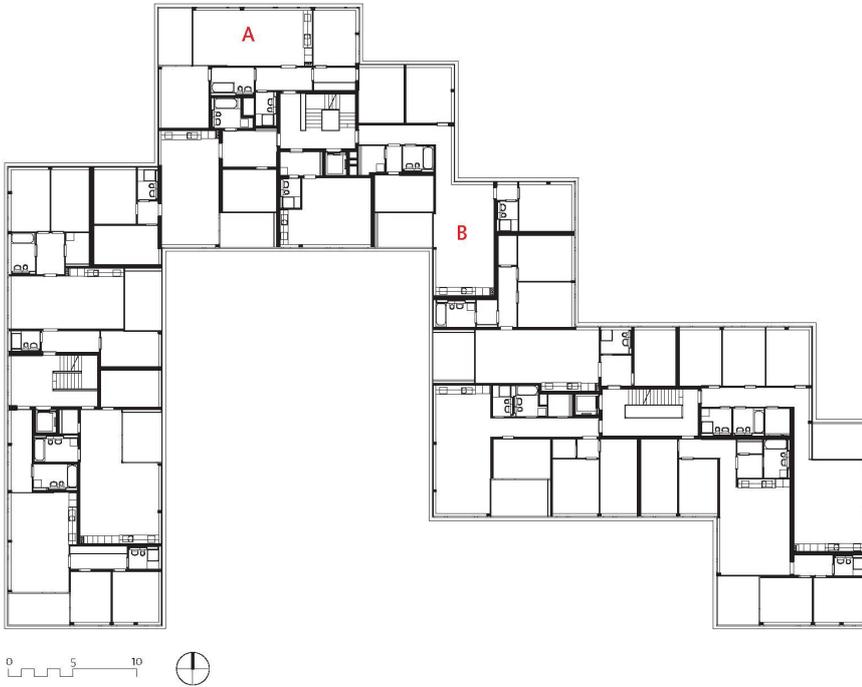
An den Enden der Schenkel dieses T's liegen die drei Treppenhäuser, welche zum dreispännigen, beziehungsweise den beiden vierspännigen «Häusern» führen, die diese Kolonie bilden. Laut einer geläufigen Definition aus der Biologie werden Kolonien als Assoziationen von Individuen verstanden, die nicht vollständig voneinander getrennt leben.¹ Die durch die Treppen bestimmten Häuser sind so verwachsen, dass sie zusammen eine einzige Form bilden, wobei die Trennungen nicht entlang der Vor- oder Rücksprünge der Fassaden laufen. Die Wohnungen sind im Gegenteil so organisiert, dass jede, um die Einsehbarkeit durch die angrenzenden Nachbarn zu vermindern, sich jeweils noch ein Zimmer überdeckt holt. Im Grundriss werden so – ähnlich wie im Bezug zur Umgebung – changierende Zuordnungen provoziert. Darin liegt denn auch ein echter Beitrag zur Wohnbau-Diskussion: Dass Typologien, die mehr als zweispännig sind, durchaus verknüpfbar sind, und dass die Maxime der Privatheit zugunsten einer architektonischen Aufladung des unmittelbaren Umraums durchaus relativiert werden kann. Dass die zusammenhängende Form sehr ökonomisch ist, darf hier auch gesagt sein.

Durch die erzwungene äussere Form und durch die aus der Problematik der Einsehbarkeit entstandenen

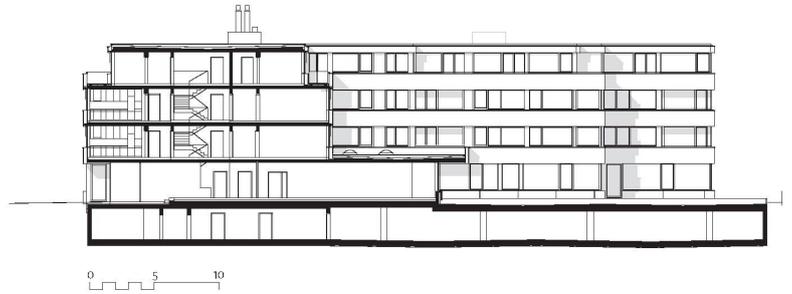
Überdeck-Lösungen sind alle Wohnungen verschieden, was nicht nur deren Vermietbarkeit erhöht. Die «organische» Anpassung der Grundrisse an die scheinbar willkürliche Aussenform erzeugt in den Innenräumen einen Reichtum an Aus- Durch- und Einblicken. Die Grundrisse sind alle einer empirischen Suche nach der besten Form gewidmet und wirken bei der Lektüre in ihrer Unregelmässigkeit fast schon regellos. Jenseits einer gemeinhin konzeptionell verstandenen und deshalb normierenden Wohnbauwettbewerbs-Architektur – und das ist nun wirklich bemerkenswert – erscheint der Plan hier höchst individualisiert, ja geradezu mutwillig konzeptlos. Und das ist, wenn es wie hier richtig gut gemacht ist, nicht nur in Wollishofen subversiv. ■

résumé Immeuble résidentiel et commercial à Zurich-Wollishofen d'Adrian Streich architectes La géométrie complexe du bâtiment tire habilement profit de la parcelle. Les appartements sont également articulés et imbriqués: afin de limiter les vues du voisinage, ils cherchent une pièce supplémentaire sur les angles. Enfin, la couleur rouge de l'ensemble pose un accent fort dans le quartier. ■

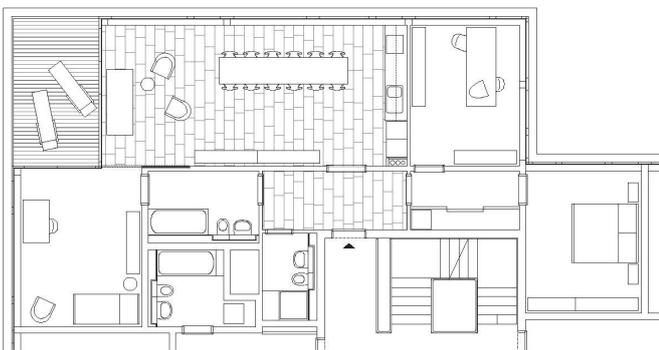
summary Residential and commercial development in Zürich-Wollishofen by Adrian Streich Architects The complex geometry of the building is derived from the clever exploitation of the site. Each apartment branches out to integrate an additional room around the corner thus alleviating the problem of overlooking by neighbours. The result is a tangly whole that sets, through its red colour, a powerful accent in the district. ■



Adresse: Albisstrasse 129–131, Heinrich-Federer-Strasse 22, 8038 Zürich
Bauherrschaft: Baugenossenschaft Zurlinden, Zürich
Bauherrenvertretung: Kummer Baumanagement GmbH
Architekten: Adrian Streich Architekten AG, Zürich; Mitarbeit: Silvia Beyer (Projektleitung), Hans-Peter Baumli, Daniella Nüssli-Cavelti, Claudius Rüeegsegger
Landschaftsarchitekten: Manoa Landschaftsarchitekten GmbH, Meilen; Mitarbeit: Marie-Noëlle Adolph
Bauleitung: Caretta + Weidmann Baumanagement AG, Zürich
Termine: Wettbewerb 2004, Ausführung 2006/07
Programm: Total 31 Wohnungen, 5 2,5-Zi.-Whg., 4 3,5-Zi.-Whg., 15 4,5-Zi.-Whg., 5 5,5-Zi.-Whg.), 2 Ateliers, 1 Pflegewohngruppe, 5 Gewerberäume
Kosten: 18 Mio. Fr. (BKP 1–5, exkl. Abbruch und Garage), 4151 Fr./m² (BKP 1–5, exkl. Abbruch und Garage), 596 Fr./m³ (BKP 2 SIA 416)



Wohnung A



Wohnung B

